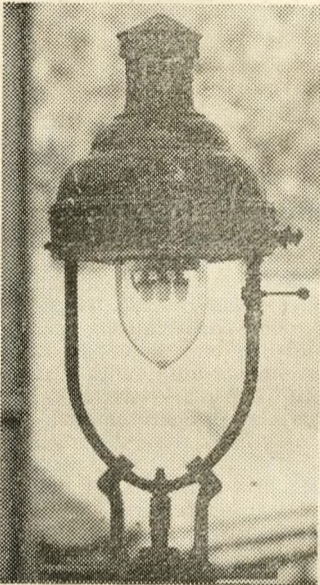


DIE LATERNEN VON BUDAPEST

„In Budapest gibt es kein Licht, weil die Beleuchtung schlecht ist, genauso wie die Gasbeleuchtung des Nationaltheaters, die stinkt, und bei uns genügt so ein wichtiger Grund, das Gute zum Scheitern zu bringen...“, kann man in einer Zeitung aus dem Jahre 1841 lesen.

Das Nationaltheater besaß schon 1840 seine eigene Gasbeleuchtungseinrichtung. Die Pester Bürger mußten noch eineinhalb Jahrzehnte, die Budaer weitere sechs Jahre „auf Licht“ warten.

In Pest brannten zum ersten Mal am 23. Dezember 1856, vor genau 125 Jahren, die ersten Gaslampen, 838 in den Straßen der Innenstadt und in öffentlichen Institutionen, 9148 in den Wohnungen, Geschäften oder Werkstätten der wohlhabenden, vor allem in der Innen- und



Gaslaterne im Budaer Burgviertel

Leopoldstadt wohnenden Bürger, die die enormen Kosten für die Einführung der Gasbeleuchtung aufbringen konnten.

Das Aufstellen der Gaslaternen in den Pester Straßen gehörte zu den frühen Faktoren der Urbanisation.

Leere Kasse

Anfang des 18. Jahrhunderts war allein der Mond für die öffentliche Beleuchtung verantwortlich. Der Stadtrat vertrat jahrzehntelang die Meinung, die Beleuchtung der nächtlichen Straßen sei überflüssig. Im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts lösten Paris, Wien und London das Beleuchtungsproblem, indem sie ihre Bürger verpflichteten, in mondscheinlosen Nächten Öllichter in ihre Fenster an der Straßenseite zu stellen.

Das Zögern des Pester Magistrats hing mit der Armut der Stadt, der meist leeren Stadtkasse, zusammen. Aus einem Protokoll vom 27. März 1709 ist ersichtlich, daß die Rechnung für fünf Kerzen nicht beglichen werden konnte und der Händler um Geld gebeten wurde, bis bessere Zeiten anbrechen würden.

Das Dunkel der Nacht war ideal für Verbrecher, die Zahl der Einbrüche, Diebstähle und Morde nahm ständig zu. Die Ordnungshüter, sieben an der Zahl, waren machtlos. Der Verfall der öffentlichen Ordnung, die steigende Kriminalität zwangen die Pester Stadtväter, etwas zu unternehmen. Im Magistratsbeschuß vom 9. September 1715 sollte das komplexe Problem mit dem Verhängen der Ausgangssperre nach dem Abendläuten gelöst werden. Im Sommer durfte sich nach neun, im Winter nach acht Uhr niemand mehr in der Kneipe, Gaststätte oder auf der Straße sehen lassen. Jedem, der sich nicht daran hielt, wurden drastische Strafen angedroht. Wer

aus irgendeinem Grund nur nachts nach Hause gehen konnte, mußte dies mit einer brennenden Kerze oder Lampe in der Hand tun.

Die Überlegung des weisen Magistrats: Wer sich nachts in seinen vier Wänden aufhält, dem kann nichts zustoßen und damit wird die öffentliche Sicherheit wieder besser. Ergo: Beleuchtung überflüssig, Ordnungshüter ebenfalls überflüssig — viele Ausgaben nicht mehr notwendig.

Viele Bürger konnte man aber, vor allem zur Faschingszeit, nicht mit Ausgangssperre belegen. Außerdem gab es Pester, die nun einmal nach Einbruch der Dunkelheit in der Stadt zu tun hatten. Sie waren mit einer Taschenlampe ausgerüstet. Allmählich entwickelte sich die „Institution“ der Lampenträgerkinder. Für ein paar Kreuzer begleiteten sie die „Nachtschwärmer“ nach Hause, was schon wegen der vielen Löcher in den finsternen, winkligen Straßen notwendig war. Die Wohlhabenden ließen sich natürlich von ihren Dienstboten durch die nächtlichen Straßen leiten. Trotz der 1770 von der Stadt angestellten Nachtwächter blieben die Lampenkinder beliebt. (Bei den Sommerlokalen in den Budaer Bergen arbeiteten die Lampenkinder und auch alte Lampenträger bis in die zwanziger—dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts.)

Mit brennender Flamme

Noch 75 Jahre mußten nach Verhängen der nächtlichen Ausgangssperre ins Land ziehen, bis allmählich eine nächtliche Stadtbeleuchtung eingeführt wurde. Am 1. Januar 1790 wurden in den Straßen der Innenstadt die ersten 300, recht primitiven Öllichter angezündet. Die Öllichter wurden an den Hausmauern oder auf Pfählen befestigt, in Buda ganze 13 Jahre früher als in Pest.

In den folgenden Jahrzehnten wurden immer mehr Öllampen angebracht. Man versuchte, ausländische Erfindungen zu nutzen, ihrem fahlen Schein etwas mehr Kraft zu geben, mit geringem Erfolg.

Bis in die dreißiger Jahre des 19. Jahrhunderts stieg die Bevölkerung auf über 100 000 an. Es wurde Zeit, Kommunalwerke zu bauen. Auf Platz eins rangierte die Stadtbeleuchtung, was wiederum auf Widerstand stieß. Der Wirtschaftsrat der Stadt Pest habe auch die Einführung der Gaslampen erwogen, allerdings als verfrüht wieder verworfen, erfahren wir aus einem Zeitprotokoll.

In Paris brannten schon seit mehreren Jahrzehnten, in Wien seit 15 Jahren Gaslampen, als die Stadt Pest endlich einen provisorischen Vertrag mit einer Breslauer Gasgesellschaft unterzeichnete. Die Revolution von 1848 vereitelte die Verwirklichung des Planes, erst fünf Jahre nach dem Freiheitskrieg wurde erneut darüber beraten. Im Mai 1855 wurde mit der Österreichischen Gasgesellschaft ein auf 25 Jahre befristeter Vertrag abgeschlossen. Zu Jahresende wurde in der Légszesz utca, der Leuchtgasstraße, die diesen Namen auch heute trägt, die erste Gasfabrik gebaut.

In der „Sonntagszeitung“ vom 27. Juli 1856 wird berichtet, daß jedem Fremden die kostspieligen Vorbereitungen in den Pester Straßen, die dem Beispiel ausländischer Großstädte folgen, auffallen. Alle Straßen sollten nämlich mit der künstlich hergestellten, brennbaren Luft beleuchtet werden. Auf beiden Straßenseiten klafften zwei Fuß tiefe Gräben, in die gußeiserne Rohre gelegt wur-

den, die die Lampen mit dem brennbaren Gas versorgen sollten. In breiteren Straßen wurden in je 20 Schritt Abstand auch Kandelaber aufgestellt. Hergestellt wurde das mit giftiger Flamme brennende geruchlose Gas durch Verbrennung in riesengroßen Kesseln außerhalb der Stadt.

Im Oktober sollten alle Straßen im Licht der Gaslaternen strahlen. Am 14. September berichtete die „Sonntagszeitung“ über die fast abgeschlossenen Arbeiten und schmucken Laternen, trotzdem wollte sie dem Versprechen der Gasgesellschaft, daß die Gaslaternen schon im Oktober funktionieren würden, nicht glauben, „weil wir dieser Tage den Gasometer besichtigten, wo noch so viele Arbeiten zu verrichten sind, daß sie bis Oktober nicht einmal von doppelt so vielen Arbeitern geleistet werden könnten“.

Daß Termine nicht eingehalten wurden, kam also schon vor 125 Jahren vor: die Pester Gaslaternen brannten erst am Vorabend des Weihnachtsfestes. Anfangs war man enttäuscht, weil man mit viel mehr „Licht“ gerechnet hatte. Die stolzen öffentlichen Vertreter fanden trotzdem nur Worte des Lobes. In der „Sonntagszeitung“ vom 28. Dezember 1856 schreibt der Schriftsteller Mór Jókai über die wichtigen Ereignisse des Jahres u.a.: „Unsere bekanntesten Städte bemühten sich, mit der Zeit Schritt zu halten. Unsere Hauptstadt Pest-Buda erhielt den Budaer Tunnel und die Gasbeleuchtung.“

Von Beleuchtungspannen und Ärgernissen abgesehen, wurden in der Stadt immer mehr Laternen aufgestellt, 1873 waren es in Pest schon 40 000, am Vorabend der Vereinigung von Buda, Pest und Obuda zu Budapest schon 50 000. 1862 wurde Buda durch die auf der Kettenbrücke montierten Rohrlei-

tungen ans Beleuchtungsnetz angeschlossen, vier Jahre später erhielt Buda eine eigene Gasfabrik. Und 1870 brannten auch in Óbuda die ersten Gaslaternen.

Auer-Strumpf

1864 erschienen in den Straßen der Stadt neben den Gas- auch die schon früher erfundenen Petroleumlaternen, die bis 1910 Licht spendeten.

Die allgemeine technische Entwicklung verschonte natürlich auch die Gasbeleuchtung nicht. Ausschlaggebend war in dieser Hinsicht die Erfindung des deutschen Chemikers Auer von Welsbach, der Gasglühkörper, der „Auer-Strumpf“, der die Leuchtkraft des Gases vielfachte und stabilisierte.

53 Jahre lang stöhnte die Stadt unter den Mängeln des dilettantischen Vertrages mit der Gasgesellschaft, erst 1910 übernahmen die Gaswerke auch die städtische Beleuchtung. Ein Jahr zuvor wurde in der Rákóczi út der erste Versuch unternommen, die neuen Bogenlaternen mit elektrischem Strom zu beleuchten. Allmählich verdrängten die elektrischen Lampen die Gasflämmchen von den Budaer Straßen. Der Garaus wurde ihnen aber nicht ganz gemacht. 1971 gab es noch 632 Gaslaternen, heute sind es noch 231, die meisten stehen unter Denkmalschutz und gelten als romantisch-stimmungsvoller Bestandteil des Stadtbildes. Im ersten Stadtbezirk erinnern noch 108, im zweiten 16, im achten 17 und im zwölften 90 Gasflämmchen an vergangene Zeiten.

Gyula Vajda